

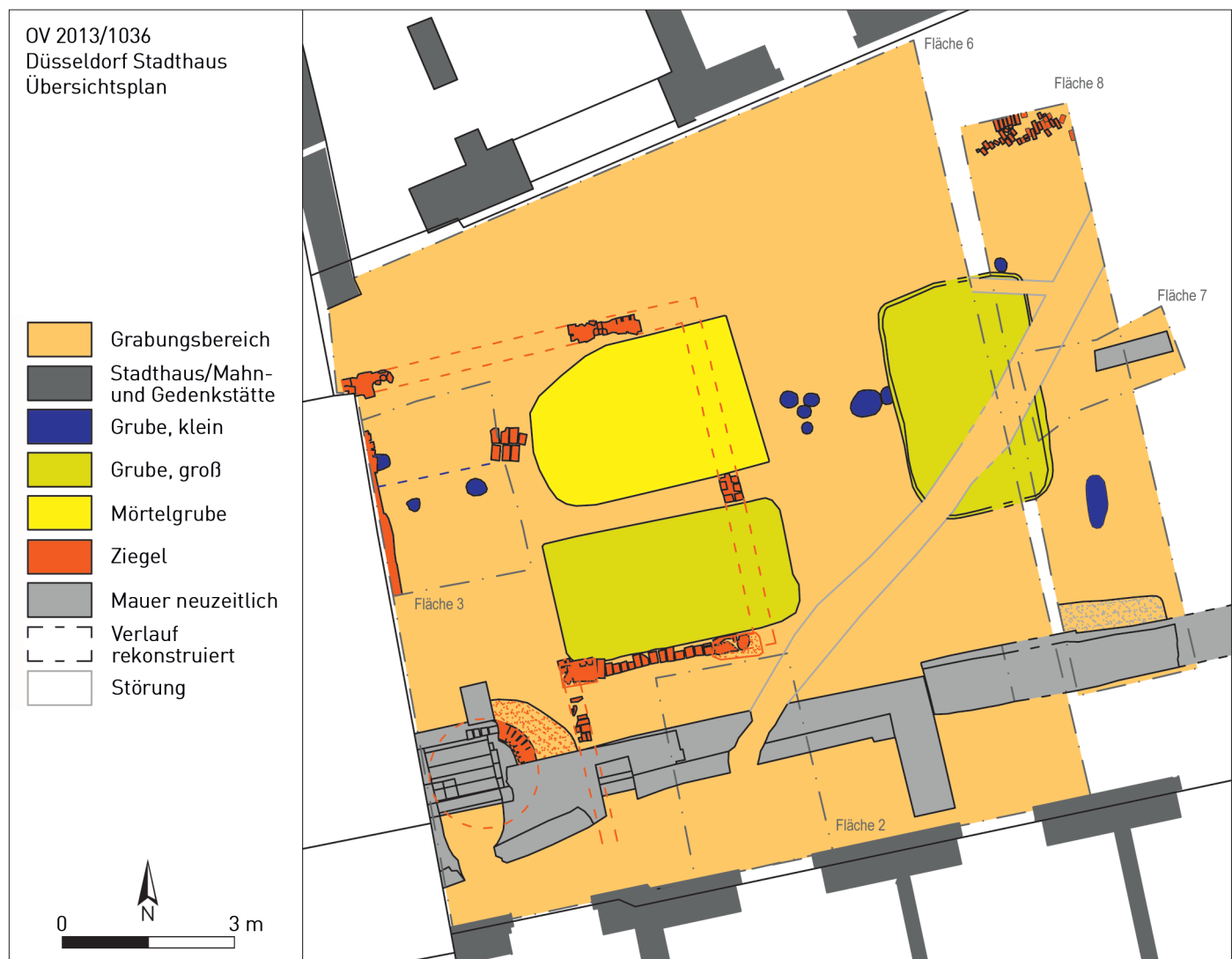
Kistenweise Glas – bemerkenswerte Funde aus einer Grube im Hof der Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf

Cordula Brand

Historischen Quellen zufolge ließ Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm nach seinem Amtsantritt 1614 das im Bereich der heutigen Mühlenstraße vorhandene Brachland bebauen. Der östliche Bereich des Areals wurde 1619 den Jesuiten übereignet, die bald darauf die Andreaskirche und ein Kloster errichteten, welches durch Ankäufe von Grundstücken Richtung Westen erweitert wurde. Der Bereich der heutigen Mahn- und Gedenkstätte wurde erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts an den

Gebäudekomplex angegliedert. Zuvor bestand hier Wohnbebauung mit Schankwirtschaften. Als Eigentümer des Grundstückes Andreasstraße 4 wird 1683 ein Freiherr von Wachtendonk genannt, seit 1765 gehörte es dem Handelsmann Johann Arnold Klockenbrink. 1801 erwarb Hofrat von Hagen das Anwesen, das 1810 an die Stadt Düsseldorf verkauft wurde und ab dann als Schule diente. Der Bereich Richtung Mühlenstraße soll anfangs aus Hof und Garten bestanden haben.

1 Düsseldorf, Mahn- und Gedenkstätte. Übersichtsplan der Befunde im Innenhof.





2 Düsseldorf, Mahn- und Gedenkstätte. Blick über die Grabungsfläche im Innenhof.

Die von der Fa. ARCHBAU archäologisch begleiteten Punktfundamentierungen für eine Bebauung des Innenhofes der Mahn- und Gedenkstätte wuchsen sich 2014 zu einer Flächengrabung von über 150 m² aus. Bei der Bau-vorgreifenden Ausgrabung zweier kleiner Sondageflächen (Abb. 1, Fläche 2–3) im Jahre 2009 waren hier Reste verfüllter Gewölbekeller der Vorgängerbebauung und im südlichen Uferbereich der Düssel in die Hangschulter eingetiefte Pfostengruben einer Uferbefestigung und frühneuzeitliche Verfüllschichten angetroffen worden (Arch. Rheinland 2009, 161–163).

Die Nordkante der Vorgängerbebauung konnte auf etwa 14 m Länge verfolgt werden (Abb. 1). Sie gliedert sich in zwei Gebäudeeinheiten, eine westliche mit und eine östliche ohne Unterkellerung. In den Keller führte eine Treppe, die einen älteren, zugesetzten Ziegelbrunnen überbaute. Diese Häuserflucht ist noch in einem alten Katasterplan von 1829–1897 verzeichnet, beim Bau des aktuellen Bestandes wurde diese Front jedoch zurückversetzt. In der nördlich gelegenen Hofffläche (Abb. 1–2) wurden weitere, in die Schulter der Düssel eingetiefte Pfostengruben angetroffen, die vereinzelte spätmittelalterliche Scherben erbrachten und durch eine frühneuzeitliche Planierschicht bedeckt waren. Auf dieser gründeten schmale, aus Ziegeln gesetzte Fundamentmüerchen der ältesten Fachwerkbauung. An zwei Ecken konnte eine punktuelle Unterfütterung der Mauerchen durch eine Stickung großer Kiesel beobachtet werden. Die Fundamente

waren durch die Anlage zweier parallel liegender, gut 2,5 × 4 m großer Gruben gestört, von denen die nördliche aufgrund starker Mörtelrückstände wohl als Mörtelgrube anzusprechen ist, während es sich bei der südlichen eher um einen Erdkeller handelte. Letzterer erbrachte etwas Fundmaterial des 17. Jahrhunderts.

Quer zu den beiden Gruben und östlich außerhalb des Fachwerkgebäudes lag ein weiterer Erdkeller mit ähnlichen Dimensionen, dessen bräunlich-humose Verfärbung am Rand auf eine vergangene Holzverschalung schließen ließ. Diese Grube erbrachte stark zerscherbtes, aber reichhaltiges Fundmaterial.

Neben Fragmenten gelochter Schieferplatten, von Dachziegeln und glasierten Ziegelfliesen fanden sich zahlreiche Scherben von Steinzeug und helltoniger Irdenware, wie sie z. B. vom benachbarten Gelände des Andreasquartiers bekannt ist. Dort konnte die Keramikproduktion vor Ort nachgewiesen werden. Die Scherben gehörten zu Küchengeschirr mit Kragen- oder gekehltem Rand, Flachböden und Grapenfüßen sowie gelblicher Innenglasur; einige Scherben lassen sich auch einem sog. Schweinetopf zuweisen. An Formen aus Steinzeug sind einerseits Nachttöpfe und andererseits Schankgefäße, wie Trichterhalsbecher, darunter auch Distelbecher, und ein Bartmannskrug zu nennen. Das Oberteil eines Gefäßes Siegburger Produktion besitzt ein Wappen mit den Buchstaben C, F, E und H sowie der Jahreszahl 1601.



3 Düsseldorf, Mahn- und Gedenkstätte. Auswahl an Glasfragmenten aus dem Erdkeller.

Zahlreicher als die Scherben aus Keramik sind die aus Glas. Sie repräsentieren einen selbst für Düsseldorfer Verhältnisse an Formen ausgesprochen reichen und qualitätvollen Komplex (Abb. 3):

An Fenstergläsern konnten Fragmente gezogener Platten mit rundlich verdickter Außenkante (Nr. 15, alle Nrn. im ff. vgl. Abb. 3), rechteckig „zurechtgezackte“ Scheibchen (Nr. 16) sowie zerscherbte Butzenscheiben (Nr. 17) geborgen werden.

Des Weiteren fanden sich vierkantige (Nr. 22) und runde (Nr. 21) Böden sowie konische Hälse mit weiterer (Nr. 18) und enger (Nr. 19) Mündung von Vorratsflaschen. Ein großer kompletter Glasboden mit 14 cm Durchmesser (Nr. 20) ist wahrscheinlich einem Krug bzw. einer Karaffe zuzuordnen. An heimischen Becherformen dominieren Noppenbecher mit geperltem Fuß (Nr. 14), daneben kommen erste Exemplare mit gedrehtem Fuß vor (Nr. 13). Diverse Scherben gehören zu Waffelbechern, die teilweise mit Beerennuppen mit eingedrückter türkisfarbener Perle verziert sind (Nr. 1). Hinzu kommen Bandwurmbecher mit Glasfadenumwicklung (Nr. 2), ein kleiner kompakter Becher mit plastischer Oberfläche (Nr. 4) sowie die Fragmente eines intensivgrünen gerippten Bechers (Nr. 12). Eine winzige

Scherbe mit gekerbter Bandauflege (Nr. 3) gehörte wahrscheinlich zu einem achtkantigen Passglas.

Mehrere Fragmente sind Kelchgläsern *à la façon Venise* zuzuweisen, darunter Glasfüße (Nr. 11), ein rundliches Kelchfragment (Nr. 10) sowie die Scherben eines mehrkantigen Kelches mit plastischen Rippen (Nr. 9).

Bemerkenswert sind ferner Fragmente einer Glaschale (Nr. 6) sowie von Gefäßen mit Emailbemalung. Neben einzelnen Scherben mit den Resten von Blüten- und Buchstabendekor (Nr. 7) fanden sich mehrere Bruchstücke einer Fußschale mit Innenbemalung (Nr. 8), bestehend aus einem Achterschleifenband am Rand und in Art eines laufenden Hundes angeordneten runden Medaillons am Boden.

Die vorgestellten Formen datieren in den Zeitraum von der zweiten Hälfte des 16. bis in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, wobei viele Vergleichsfunde gerne in die Zeit „um 1600“ datiert werden. Diese Datierung deckt sich mit der der Keramikfunde, sodass von einer Verfüllung der Grube zu Beginn bzw. in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts auszugehen ist. Möglicherweise gehörte der Erdkeller zu dem benachbarten Fachwerkhaus, dessen Fun-

damente im Laufe des 17., spätestens zu Beginn des 18. Jahrhunderts durch einen anderen Erdkeller zerstört wurden.

Hiermit lässt sich die früheste Bebauung des Geländes fassen, die möglicherweise schon zu Zeiten des Amtsantritts des Pfalzgrafen 1614 bestand. Das Fundgut weist die Bewohner als wohlhabend aus, wie auch die Liste der historisch bekannten, wechselnden Eigentümer Mitglieder der gehobenen Bevölkerungsschicht benennt.

Literatur

C. Brand/U. Schönfelder, Überraschende Einblicke in den Untergrund des Düsseldorfer Stadthauses. Archäologie im Rheinland 2009 (Stuttgart 2010) 161–163. – H. E. Henkes, Glass without gloss. Utility glass from five centuries excavated in the Low Countries 1300–1800. Rotterdam Papers 9 (Rotterdam 1994). – P. Kauhausen, Das Stadthaus in der Mühlenstraße im Wandel der Zeiten. Düsseldorfer Heimatblätter 12 (Dezember 1951) 178–181.

Abbildungsnachweis

1–3 C. Brand/ARCHBAU, Essen.

Stadt Düsseldorf

Großbauprojekt Stadtbahn Wehrhahnlinie in Düsseldorf – Bastionsohr in der Grube

Melanie Eigen und Andreas Kupka

Im Rahmen der seit dem Jahr 2008 in der Landeshauptstadt Düsseldorf laufenden archäologischen Begleitmaßnahmen beim Bau der neuen Stadtbahnstrecke Wehrhahnlinie konnte auch im Jahr 2014 ein interessanter Befund dokumentiert werden.

Die Wehrhahnlinie schneidet mehrfach den Ostbereich der Befestigung der ehemaligen Residenz- und Festungsstadt Düsseldorf aus dem 16.–18. Jahrhundert. Zum wiederholten Male wurden bei den Arbeiten für den neuen Bereich des U-Bahnhofs Heinrich-Heine-Allee bedeutende Reste der bastionären Stadtbefestigung angetroffen. Die Ausschachtungsarbeiten für einen Treppenzugang zu diesem U-Bahnhof in der Theodor-Körner-Straße wurden von der Fa. ARCHBAU im Sommer 2014 archäologisch begleitet. Die Baugrube war annähernd rechteckig und wies Seitenlängen von ca. 8,50 × 9,00 m auf. Zur Absicherung hatte man entlang der Grubenseiten Stahlträger für den Holzverbau und Querversteifungen eingebracht, die die Arbeitsabläufe teilweise beeinträchtigten. Ab einer Tiefe von 4,50–5,00 m unter Geländeoberkante (GOK) war der Boden zudem für den Vortrieb des U-Bahntunnels vereist worden, was die Anlage eines Planums mittels Minibagger im weiteren Verlauf unmöglich machte. Der vereiste Boden musste mit einem Stemmhammer aufgebrochen werden. Zudem weichte das Schmelzwasser den Boden oberflächlich auf.

In der Baugrube kam in einer Tiefe von ca. 3,00 m in der nördlichen Grubenwand eine Mauer aus Feldbrandziegeln (St. 311) mit einer erfassten Breite von ca. 1,80 m zutage. Die Mauer ragte ca. 0,30 m in die Baugrube hinein und bestand bei einer Höhe von 1,30 m aus bis zu 13 Ziegellagen. Die Mauerstruktur wurde dokumentiert und entfernt, da aus Sicherheitsgründen umgehend ein Verbau einzubringen war. Eine weitere Ziegelmauer (St. 310) konnte zunächst vor der südlichen Grubenwand

1 Düsseldorf. Nördlicher Teil des Ziegelmauerwerks St. 310 (Bastionsohr) gegen Osten.

